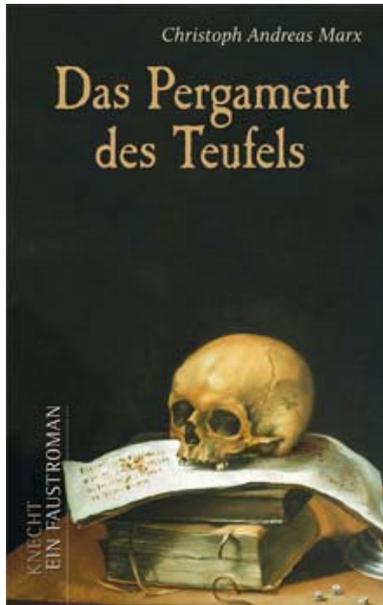


“Das Pergament des Teufels” – ein Interview mit dem Autor Christoph Andreas Marx

von Ricarda Ohligschläger



Christoph Andreas Marx, erst einmal ganz herzlichen Dank, dass Sie sich für dieses Interview bereit erklärt haben. Als erstes natürlich die mit Sicherheit meistgestellte Frage: Wie sind Sie zum Schreiben gekommen?

Das ist ein langer Weg. Als Jugendlicher habe ich Gedichte geschrieben, weil es mich faszinierte, mit Sprache zu spielen. Während des Studiums verlor sich das leider. Wissenschaftliche Arbeiten standen nun im Vordergrund. Nach der Promotion habe ich viele Jahre als Autor und Herausgeber für einen renommierten Schulbuchverlag gearbeitet. Irgendwann erwachte dann doch wieder die Liebe zur Literatur. Erst waren es kleine Dinge, Gedichte, Kurzgeschichten, in denen ich mich eher experimentell versuchte. Mit „**Das Leben ist ein rätselhafter Hauch**“ entstand dann ein Roman, der im Kon-

text einer Liebesgeschichte sehr viel Philosophisches zum Schwingen bringt. Mit dem historischen Roman „**Das Vermächtnis des Templers**“ fand ich zu meinem heutigen Verlag, in dem jüngst auch „**Das Pergament des Teufels**“ erschien, ein Roman über den historischen Faust und die spannende Welt der schwarzen und weißen Magie.

Sie sind promovierter Theologe und Historiker. Inwieweit hilft Ihnen das beim Schreiben historischer Romane?

Das hat zunächst einmal handwerkliche Vorteile. Ich weiß, wie eine seriöse Recherche aussieht, kann sehr schnell zwischen gesicherten historischen Fakten und fragwürdigen Quellen unterscheiden. Mein historisches Wissen gibt mir das nötige Fingerspitzengefühl für die Besonderheiten einer bestimmten Epoche. Das ist ganz wichtig. Es geht mir darum, den Lesern ein realistisches Bild der Zeit zu vermitteln. Nehmen wir die Menschen im Jahre 1540, also zur Zeit Fausts: Sie haben so grundsätzlich anders gedacht und empfunden, lebten unter solch grundlegend anderen Bedingungen, dass es sich verbietet, sie so agieren zu lassen, als wären sie unsere Zeitgenossen. In meinem aktuellen Roman können Sie das an allen Figuren sehen. So wie etwa Johanna, die Tochter einer Heilerin, empfindet, denkt und handelt, tut dies wohl nur ein Mensch des 16. Jahrhunderts.

Herr Marx, zu Beginn ihres Romans thematisieren Sie die Hexenverbrennung und auch die junge Heilerin Johanna verliert ihre Mutter, eine Kräuterfrau, auf diese Art. Mussten Kräuterfrauen nicht eh ständig in Angst leben, der Hexerei beschuldigt zu werden?

Das kann man so pauschal nicht sagen. Dieses Phänomen ist im Mittelalter eher unbekannt. Erst im 15. Jahrhundert beginnt eine Zeit systematischer Verfolgung von Hexen. Es mag seltsam klingen, aber gerade im Zeitalter des allgemeinen Aufbruchs

der Wissenschaften erleben wir diese völlig irrationale Entwicklung, die ganz Europa ergreift. In Deutschland wird sie vor allem von Schriften wie dem „Hexenhammer“ ausgelöst. Erstaunlich ist, dass ein Großteil der Verfahren nicht von der Kirche, sondern von städtischen Institutionen betrieben wurden. Und es traf nicht nur kräuterkundige Frauen und Heilerinnen, sondern schlichtweg jeden, gegen den der Verdacht erhoben wurde, mit dem Teufel im Bunde zu stehen. Es gab aber auch viele Gegenden, in denen es gar nicht zu solchen Ausschreitungen kam. Nicht jede Kräuterfrau musste also in ständiger Angst leben. Aber wenn es in einer Stadt einmal losging, waren sie sicherlich die ersten, die es betraf. Oft verbargen sich hinter diesen Verfolgungen handfeste Interessen. In meinem Roman **„Das Pergament des Teufels“** sagt die junge Heilerin Johanna einen wichtigen Satz: „Es ist immer jemand da, der einen Vorteil hat, wenn eine Hexe brennt.“ Nein. Es ging in diesen Verfahren darum, Hexen zu überführen. Die Verfahrensschritte waren vorgegeben. Hatte man durch bloße Befragung kein Ergebnis erzielt, ging man zur Folter über, und nur die wenigsten hielten den Torturen stand. Die meisten gaben letztendlich alles zu, was man von ihnen hön wollte. Überlebte die Hexe das Verfahren, wurde sie verbrannt, denn dies sah man als den einzigen Weg an, ihre Seele zu retten. Man meinte, ihr damit etwas Gutes zu tun.

Wie entstand die Idee zu **„Das Pergament des Teufels“**? Und was hat sie an der Person Johann Faust so fasziniert?

Den Gedanken, einen Roman über Magie zu schreiben, hatte ich schon lange. Vieles, was heute als Magie oder Geheimwissen bezeichnet wird, hat seine Vorlagen im 16. Jahrhundert. Beim Lesen der Zauberbücher dieser Zeit kann man nur staunen. Vieles, was heute unter Esoterik läuft, ist hier längst vorgedacht. Natürlich interessierten mich jene Menschen, die Magie betrieben haben: Agrippa von Nettesheim, Abraham von Worms und natürlich Faust. Viele kennen ihn als literarische Gestalt, wissen aber nicht, dass es ihn wirklich gegeben hat. Ich habe die Quellen, die uns von ihm überliefert sind, genau studiert und vor diesem Hintergrund eine Figur entwickelt, die dem historischen Faust sicher sehr nahe kommt: ein Mann aus einfachen Verhältnissen, der es gelernt hat, mit Wahrsagekunst, Zauberei und Alchemie selbst in höchsten Kreisen Interesse zu wecken. Er muss sehr clever gewesen sein, denn es war nicht einfach, sich auf dem schmalen Grad von seriöser Magie und Hexerei zu bewegen.

Wie begegnen Sie beim Schreiben ihren Protagonisten? Entwickeln Sie sie vorher im Rahmen eines Plots oder setzen Sie sich eher spontan mit Ihnen auseinander? Ich kann mir nicht vorstellen, dass das überhaupt möglich ist bei einem so gut recherchierten Werk.

Nun, mit meiner Faust-Figur habe ich versucht, der historischen Gestalt nahe zu kommen. Hier ist vieles recherchiert, manches als wahrscheinlich angenommen. Bei den anderen Figuren war das nicht so. Nehmen wir Johanna, die Heilerin. Auch hier habe ich viel über die Möglichkeiten spätmittelalterlicher Heilkunst recherchiert, also über das geheime Hexenwissen der Vergangenheit, aber Johanna macht im Laufe der Handlung auch eine Entwicklung durch. Ähnlich verhält es sich mit anderen Figuren des Romans. Manchmal gewinnen die Dinge eine faszinierende Dynamik. Es gibt Augenblicke, da habe ich das Gefühl, dass nicht ich es bin, der schreibt, sondern dass die Figuren ein Eigenleben entwickeln. Eine sehr faszinierende Erfahrung. Und einer der Gründe, warum ich nach wie vor gerne schreibe.

Für ihren Roman mussten Sie sogar sehr viel recherchieren. Wie sah diese Recherchearbeit aus, die ja sicherlich mit einem großen Zeitaufwand verbunden ist? Müssen Sie dafür auch Reisen unternehmen?

Hinsichtlich der Figuren habe ich ja schon einiges verraten. Für „**Das Pergament des Teufels**“ habe ich mich lange in die magischen Schriften des 16. Jahrhunderts und die damals praktizierte Hexenmedizin eingearbeitet, manchmal auch architektonische oder kunsthistorische Besonderheiten studiert. Besonders aufwendig ist es, die Schauplätze zu recherchieren. Hier arbeite ich mit Historikern zusammen, mit Archiven, Geschichtsvereinen und schließlich mache ich mir auch selbst ein Bild. Alle Orte, die im „Pergament des Teufels“ Kulisse der Handlung sind, habe ich besucht, zum Teil mehrfach. Auf diese Weise spürt man die Magie des Ortes. Besonders wenn es um bestimmte Gebäude geht, etwa ein Rathaus, eine Kathedrale, unterirdische Gänge. Das muss man selbst erlebt haben. Google-Earth hilft da nicht. Und immer habe ich Menschen gefunden, die mich kundig durch die Geschichte ihrer Stadt führten und mich mit Insiderwissen unterstützt haben. Eine schöne Erfahrung, die selbst die Recherchearbeit zu einem Erlebnis macht.

Wenn Sie eine Woche im Mittelalter leben könnten, wer wären Sie gerne, warum und an welchem Ort würden Sie gerne leben?

Oh, das ist eine wirklich schwierige Frage. Ich fühle mich in der Gegenwart eigentlich wohl. Wenn Sie allein bedenken, wie viel Armut, Krankheit, Hunger und Ungerechtigkeit es etwa im späten Mittelalter gegeben hat. Aber lassen wir uns auf die Zeitreise ein: Die Epoche Fausts ist gar nicht schlecht. Es ist eine Zeit großer Umbrüche, eine Zwischenzeit. Die alten Autoritäten wanken, die neuen sind noch nicht in Sicht. Das ist sehr spannend. Und wenn man mir eine Woche geben würde, wäre ich gern als Student in Florenz, Bologna oder Köln, um dort Astronomie und Magie zu studieren.

Sie haben jetzt zwei Romane verfasst, die im Mittelalter spielen. In welcher Epoche wird Ihr nächstes Projekt spielen?

Beim Schreiben des Faust-Romans ist meine Begeisterung für diese Epoche noch gewachsen. Ich werde mich zeitlich nicht weit entfernen, möchte aber nicht mehr verraten. Nur soviel: Schon jetzt zeichnet sich ab, dass diese neue Geschichte noch spannender werden könnte, als es das „Pergament“ schon ist.

Das hört sich sehr spannend an.

<http://blog.lovelybooks.de/2010/09/01/das-pergament-des-teufels-ein-interview-mit-dem-autor-christoph-andreas-marx/>